

Mara Simon, Naika Foroutan und Frank Kalter

Über die Notwendigkeit, einen Schritt nach dem anderen zu machen – auch in der sozialwissenschaftlichen Identitäts- und Einstellungsforschung

Replik auf René Wolfsteller und Jonas Rädels

In dem *Leviathan*-Beitrag »Über die Fallstricke sozialwissenschaftlicher Identitäts- und Einstellungsforschung«¹ diskutieren René Wolfsteller und Jonas Rädels unsere Analyse *Ost-Migrantische Analogien* ² ausführlich und arbeiten dabei Stärken und Schwächen aus ihrer Sicht heraus. Wir freuen uns über diese intensive Auseinandersetzung und darüber, dass diese ersten, deskriptiven Ergebnisse unserer Erhebung direkt in einer sozialwissenschaftlichen Fachzeitschrift aufgegriffen werden. Dies gilt umso mehr, als die Autoren im ersten Teil ihres Beitrags unsere zentralen Anliegen würdigen und die Leistungen unserer Analysen sorgfältig und klar herausarbeiten. Fast noch mehr freuen wir uns über die konstruktive Kritik, die uns bei den geplanten weiteren, tieferen Analysen und bei der mittelfristigen Weiterentwicklung des Forschungsschwerpunkts nützlich sein wird.

Einen Teil der Kritik und insbesondere die Tatsache, dass die Autoren gar »methodische, konzeptionelle und analytische Fehler« ausmachen wollen, müssen wir allerdings deutlich zurückweisen. Diese Kritik geht unseres Erachtens auf einen Irrtum zurück beziehungsweise auf ein mangelndes Verständnis dafür, dass Erkenntnis in der empirischen Sozialforschung Schritt für Schritt erfolgt. Es lassen sich nicht alle Fragen, die sich in einem Themenfeld stellen, gleichzeitig in einem einzigen Erhebungsdesign fokussieren und beantworten. Das ist scheinbar weniger selbstverständlich, als wir gedacht haben. Da wir in Diskussionen um unsere Veröffentlichung häufig auf ähnliche Missverständnisse gestoßen sind, haben wir uns entschieden, an dieser Stelle den Blickwinkel, die Ziele, die Restriktionen und die bisherigen Erkenntnisse des Forschungsansatzes *Ost-Migrantische Analogien* noch einmal kurz zu erläutern.

Die kritischen Bemerkungen von René Wolfsteller und Jonas Rädels drehen sich letztlich um zwei generelle Vorwürfe.

(1) Der erste ist, dass die Ergebnisse weder neu noch überraschend seien. Es ist richtig, dass es bereits eine umfangreiche und beachtliche empirische Forschung zu Einstellungen sowohl gegenüber Ostdeutschen als auch gegenüber Migrant*innen beziehungsweise Muslim*innen gibt. Dass wir viele zentrale Befunde im Kern replizieren können, spricht für die Validität unserer Daten, und

1 Wolfsteller, Rädels 2019.

2 Foroutan et al. 2019.

die Replikation ist eine noch immer viel zu gering geachtete Basis-Methode der Sozialforschung.³

Die Erhebung *Ost-Migrantische Analogien I* geht jedoch über die bloße Nebeneinanderstellung von Befunden aus beiden Forschungssträngen hinaus und wendet in einem aufwändigen experimentellen Split die exakt gleichen Einstellungstests gegenüber den beiden Teilgruppen der Muslim*innen und Ostdeutschen an. Damit werden entsprechende Abwertungsprozesse durch die Analyse der zugrundeliegenden Mechanismen zum ersten Mal direkt vergleichbar.

Weiterhin wird neben bewährten Einstellungstests auch eine Reihe von neuen Instrumenten eingesetzt. Sie operationalisieren konkrete theoretische Konzepte, die potenziell dazu beitragen könnten, die Mechanismen hinter den Einstellungsbildungen besser zu verstehen. Dazu zählen zum Beispiel Deprivationssensibilität⁴, Pluralisierungsangst⁵, Demokratieparadox⁶, Outgroup Mobility Threat⁷ und legitimierende normative Antinomien⁸. Schon in den ersten Analysen konnten wir zeigen, dass es damit möglich ist, über die vorliegenden und bekannten Erklärungsfaktoren hinaus weitere Varianz aufzuklären. Wolfsteller und Rädels greifen diese Analyse auf und sprechen hier von einer »Überbewertung«, weil der Erklärungsbeitrag schon bekannter Faktoren vergleichsweise höher sei.⁹ Der Wert eines Befunds bemisst sich aber nicht am absoluten Erklärungsbeitrag, sondern daran, ob er etwas über den schon vorhandenen Stand der Forschung hinaus beitragen kann.

(2) Der zweite Vorwurf von Wolfsteller und Rädels lautet, dass das Design der Studie, genauer die Tatsache, dass Muslim*innen nicht ebenfalls überrepräsentiert wurden, den Zielsetzungen nicht gerecht würde. Hier nehmen die Autoren an, dass es der Anspruch der Studie sei, »die gegenseitigen Wahrnehmungen von Menschen in Ost- und Westdeutschland, von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie von Angehörigen muslimischen, anderen oder keinen Glaubens systematisch [zu] erfass[en]«. ¹⁰ Ausgehend davon kritisieren sie vor allem die Nicht-Thematisierung der Einstellungen von Muslim*innen, eine vermeintliche Gleichsetzung von Muslim*innen und Migrant*innen und eine daraus folgende Reproduktion der »dominante[n] Perspektive der westdeutschen Mehrheitsgesellschaft«. ¹¹

3 Vgl. Auspurg et al. 2014; Werbner et al. 2015.

4 Vgl. Schmitt et al. 2009; Hangarter, Schmitt 2001.

5 Vgl. Bauman 1990; Bauer 2011; Werbner, Modood 2015.

6 Vgl. Honneth, Sutterlüty 2011; Dahl 1982; Mouffe 2008.

7 Vgl. Dixon et al. 2010; Tolsma et al. 2012; Teije et al. 2013; Canan, Foroutan 2016 a; Mafaalani 2018.

8 Vgl. Strauss 2007; Guski 2016; Bedorf 2005; Papadopoulos, Tsianos 2007.

9 Vgl. Wolfsteller, Rädels 2019, S. 434.

10 Ebd., S. 429.

11 Ebd., S. 436.

Diese Kritik lässt sich zu großen Teilen auf ein Missverständnis bezüglich der Perspektive und des Erkenntnisinteresses der Studie zurückführen. Bei der Studie *Ost-Migrantische Analogien I* handelt es sich um die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse aus einem Projekt, das intern auch unter dem Namen »Postmigrantische Gesellschaften II« geführt wird. Es schließt explizit an die Studienreihe *Deutschland postmigrantisch* des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) an. In beiden Studien ist der Untersuchungsgegenstand die postmigrantische Gesellschaft mit besonderem Fokus auf der Anerkennung von kultureller Pluralität und demokratischen Rechten gesellschaftlicher Teilgruppen beziehungsweise Minderheiten: Konkret geht es um unterschiedliche Positionierungen zur Teilhabe von Minderheiten in der Bevölkerung Deutschlands – vor dem Hintergrund des gesellschaftspolitisch formulierten Selbstverständnisses, ein Einwanderungsland zu sein. Was die Einstellungen von Migrant*innen zu diesem Themenkomplex betrifft, sei auf die Veröffentlichung *Deutschland postmigrantisch 3 – Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten*¹² verwiesen, wo es um Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität, Pluralität und Zugehörigkeit in Deutschland geht.

Der im Vordergrund stehende Anspruch ist also nicht, die Einstellungen und Stereotype verschiedener *In-groups* gegenüber entsprechenden *Out-groups* miteinander zu vergleichen, sondern die hegemoniale Perspektive in den Blick zu nehmen. Der zentrale Schritt der Studie *Ost-Migrantische Analogien I* über die Studienreihe *Deutschland postmigrantisch* hinaus besteht darin, dass nicht mehr nur die Einstellungen und Stereotype gegenüber einer Minderheit, den Muslim*innen, gemessen werden, sondern systematisch verglichen wird, ob es gegenüber zwei sehr unterschiedlichen Minderheiten – Muslim*innen und Ostdeutschen – vergleichbare Stereotype und Abwehrreaktionen und vergleichbare Hintergrundmechanismen gibt. Wäre dies der Fall, und die ersten Analysen ergeben hier interessante differenzierte Befunde, deutet dies darauf hin, dass die Ursachen für Stereotypisierungen und Abwertungen vor allem bei den Abwertenden selbst gesucht werden müssen.

Auch die Fokussierung auf Einstellungen und Stereotype gegenüber Muslim*innen liegt in der Tradition der Studienreihe *Deutschland postmigrantisch*, in der gezeigt wurde, dass »Musliminnen und Muslime [...] aus dem ›deutschen Wir‹ herausdefiniert [werden]«. ¹³ Dies deckt sich mit der Beobachtung, dass Muslim*innen nach wie vor im Fokus gesellschaftlicher Debatten stehen und Fragen der Zugehörigkeit und Fremdheit vermehrt nicht mehr über »die Ausländer«, sondern vor allem über »die Muslime« geführt werden, Stereotype gegenüber Migrant*innen sind zunehmend von einem Diskurs über Muslim*innen überlagert worden. ¹⁴ Daher eignet sich die Betrachtung der Haltung gegenüber Muslim*innen besonders, um Erkenntnisse über die Einstellungen zu Migration, Diversität und Pluralität in der deutschen Gesellschaft zu gewinnen – obwohl die

12 Canan, Foroutan 2016 b.

13 Foroutan et al. 2014, S. 32, 7.

14 Vgl. Spielhaus 2013.

Gruppe der Muslim*innen und die der Migrant*innen nicht deckungsgleich sind. Im Übrigen sind im Datensatz parallel auch Items zu Einstellungen gegenüber Migrant*innen im Allgemeinen enthalten, sodass sich dies in Folgestudien empirisch weiter untersuchen lässt.

Dass das Design nicht darauf ausgerichtet wurde, auch die Einstellungen von Muslim*innen selbst in angemessener Fallzahl untersuchen zu können, ist, wie dargelegt, vor allem durch theoretisch-konzeptionelle Priorisierungen begründet. Es geht in diesem Schritt eben nicht um einen Intergruppenvergleich von Stereotypisierungen, sondern darum, die dominante Perspektive auf unterschiedliche nichtdominante Gruppen in den Blick zu nehmen. Die Ostdeutschen befinden sich in dieser Konzeption in einer interessanten Doppelrolle. Sie wurden im Design überrepräsentiert, weil sie einen Teil der dominanten Perspektive auf Migrant*innen und Muslim*innen ausmachen, allerdings mit bekannten Niveau-Unterschieden, die nach wie vor wissenschaftliche Fragen aufgeben, deren weitere Klärung wir uns von den neu implementierten Konstrukten erhoffen. Dass sie damit auch als von Stereotypisierungen und Abwertungen Betroffene in ihren Einstellungen analysierbar sind, ist eine interessante und nützliche Konsequenz des Designs, das darüber hinaus erlaubt, Täter-Opfer-Korrelationen zu untersuchen. Damit wird es zum Beispiel möglich, im Detail der spezifischen Frage nachzugehen, ob die mangelnde eigene Anerkennung etwas mit der besonders starken Abwehr von anderen nichtdominanten Gruppen zu tun hat. Unter diesem Vorzeichen wurde die Chance genutzt, beispielsweise auch umgekehrt nach der Wahrnehmung von Westdeutschen seitens Ostdeutscher zu fragen. Entsprechende Auswertungen sind auch hier möglich und zukünftigen Publikationen überlassen. Wichtig ist aber, dass dies eine opportune Nutzung des Designs und nicht dessen prioritärer Grund ist.

Abschließend bliebe zu sagen: Natürlich wäre es auch wünschenswert, zusätzlich eine komfortable Stichprobe von Migrant*innen im Allgemeinen und Muslim*innen im Speziellen zu haben, um nun vergleichend zum Beispiel ihre Abwertungsempfindungen und ihre Wahrnehmungen der dominanten Gruppen zu erfassen. Dies würde den empirischen Zugang zu vielen weiteren interessanten Fragen ermöglichen, die sich im Zusammenhang mit dem gesamten Themenkomplex stellen. Wir hoffen, dass dies bald der nächste Schritt sein wird – wir arbeiten daran. Er ist besonders gründlich vorzubereiten. Inwieweit dann zum Sampling von Muslim*innen onomastische Verfahren eingesetzt werden könnten, wie dies von Wolfsteller und Rädel wie selbstverständlich vorgeschlagen wird,¹⁵ erscheint uns fraglich. Schon bei der Identifikation von Personen mit Migrationshintergrund kommt es beim Einsatz der Onomastik zu systematischen Verzerrungen,¹⁶ und es ist immer genau zu prüfen, inwieweit diese für Untersuchungsziele akzeptabel oder korrigierbar sind. Wenn es um ein Sampling von Muslim*innen geht, ist die Gefahr systematischer Verzerrungen aus unterschiedlichen Gründen noch einmal deutlich höher. Es gibt also viele Gründe dafür, in Forschungsprozessen

15 Vgl. Wolfsteller, Rädel 2019, S. 437.

16 Vgl. Kruse, Dollmann 2017; Liebau et al. 2018.

keine Schnellschüsse abzugeben und alles auf einmal zu versuchen, sondern sorgsam einen Schritt nach dem anderen zu machen.

Literatur

- Auspurg, Katrin; Hinz, Thomas; Schneck, Andreas 2014. »Ausmaß und Risikofaktoren des Publication Bias in der deutschen Soziologie«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66, 4, S. 549–573.
- Bauer, Thomas 2011. *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*. Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Bauman, Zygmunt 1990. »Modernity and Ambivalence«, in *Theory, Culture & Society* 7, 2–3, S. 143–169.
- Bedorf, Thomas 2005. »Antinomien gesellschaftlicher Ordnung: Philosophie der Politik nach dem Poststrukturalismus«, in *Philosophische Rundschau* 52, 2, S. 95–123.
- Canan, Coskun; Foroutan, Naika 2016 a. »Changing Perceptions? Effects of Multiple Social Categorisation on German Population's Perception of Muslims«, in *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42, 12, S. 1905–1924.
- Canan, Coşkun; Foroutan, Naika 2016 b. *Deutschland postmigrantisch 3. Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Dahl, Robert A. 1982. *Dilemmas of Pluralist Democracy. Autonomy vs. Control*. New Haven: Yale University Press.
- Dixon, John; Durrheim, Kevin; Tredoux, Colin; Tropp, Linda; Clack, Beverley; Eaton, Livery 2010. »A Paradox of Integration? Interracial Contact, Prejudice Reduction, and Perceptions of Racial Discrimination«, in *Journal of Social Issues* 66, 2, S. 401–416.
- Foroutan, Naika; Canan, Coşkun; Arnold, Sina; Schwarze, Benjamin; Beigang, Steffen; Kalkum, Dorina 2014. *Deutschland postmigrantisch I*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Foroutan, Naika; Kalter, Frank; Canan, Coşkun; Simon, Mara 2019. *Ost-Migrantische Analogien I. Konkurrenz um Anerkennung*. Berlin: DeZIM-Institut.
- Guski, Roman 2016. »Antinomien des Rechts«, in *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 102, 1, S. 77–111.
- Hangarter, Markus; Schmitt, Manfred 2001. *Sensibilität für beobachtete Ungerechtigkeit als Disposition. Überprüfung der Konstruktvalidität mittels eines modifizierten Stroop-Tests*. <http://hdl.handle.net/20.500.11780/84> (Zugriff vom 06.01.2020).
- Honneth, Axel; Sutterlüty, Ferdinand 2011. »Normative Paradoxien der Gegenwart – eine Forschungsperspektive«, in *WestEnd – Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 8, 1, S. 67–85.
- Kruse, Hanno; Dollmann, Jörg 2017. »Name-Based Measures of Neighborhood Composition: How Telling Are Neighbors' Names«, in *Survey Research Methods* 11, 4, S. 435–450.
- Liebau, Elisabeth; Humpert, Andreas; Schneiderheinze, Klaus 2018. *Wie gut funktioniert das Onomastik-Verfahren? Ein Test am Beispiel des SOEP-Datensatzes*. www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.595744.de/diw_sp0976.pdf (Zugriff vom 06.01.2020).
- Mafaalani, Aladin e. 2018. *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Mouffe, Chantal 2008. *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant.
- Papadopoulos, Dimitris; Tsianos, Vassilis 2007. »How to Do Sovereignty without People? The Subjectless Condition of Postliberal Power«, in *boundary 2* 34, 1, S. 135–172.
- Schmitt, Manfred; Baumert, Anna; Fetchenhauer, Detlef; Gollwitzer, Mario; Rothmund, Tobias; Schlösser, Thomas 2009. »Sensibilität für Ungerechtigkeit«, in *Psychologische Rundschau* 60, 1, S. 8–22.
- Spielhaus, Riem 2013. »Vom Migranten zum Muslim und wieder zurück. Die Vermengung von Integrations- und Islamthemen in Medien, Politik und Forschung«, in *Islam und die deutsche Gesellschaft*, hrsg. v. Halm, Dirk; Meyer, Hendrik, S. 169–194. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Strauss, Daniel F. 2007. »Die Grenzen der Logik übersteigen. Zum Unterschied zwischen Widerspruch und Antinomie«, in *Die Suid-Afrikaanse Tydskrif vir* 26, 1, S. 37–61.

- ten Teije, Irene; Coenders, Marcel; Verkuyten, Maykel 2013. »The Paradox of Integration«, in *Social Psychology* 44, 4, S. 278–288.
- Tolsma, Jochem; Lubbers, Marcel; Gijsberts, Mérove 2012. »Education and Cultural Integration among Ethnic Minorities and Natives in The Netherlands: A Test of the Integration Paradox«, in *Journal of Ethnic and Migration Studies* 38, 5, S. 793–813.
- Werbner, Pnina; Modood, Tariq 2015. *Debating Cultural Hybridity. Multicultural Identities and the Politics of Anti-Racism*. London: Zed Books.
- Werbner, Pnina; Modood, Tariq; Bhabha, Homi K. Hrsg. 2015. *Debating Cultural Hybridity. Multicultural Identities and the Politics of Anti-Racism*. London: Zed Books.
- Wolfsteller, René; Rädcl, Jonas 2019. »Über die Fallstricke sozialwissenschaftlicher Identitäts- und Einstellungsforschung: Ziele, Potenziale und Kritik der DeZIM-Studie *Ost-Migrantisches Analogien I*«, in *Leviathan* 47, 4, S. 428–444.

Zusammenfassung: In der vorigen Ausgabe des *Leviathan* diskutieren René Wolfsteller und Jonas Rädels unsere Studie *Ost-Migrantische Analogien I*. In dieser Replik klären wir einige grundlegende Missverständnisse. Wir betonen, dass die Erhebung in diesem Schritt vor allem darauf ausgerichtet ist, Analogien von Stereotypen und Abwertungsmechanismen gegenüber zwei sehr unterschiedlichen Minderheiten in der deutschen Gesellschaft zu untersuchen. Der Fokus liegt dabei auf der dominanten Perspektive der Mehrheitsgesellschaft.

Stichworte: Muslime, Ostdeutschland, Abwertung, Stereotype, postmigrantisch

The Need to Go Step by Step – also in Social Science Research on Identity and Attitudes. Reply to René Wolfsteller and Jonas Rädels

Summary: In the previous issue of *Leviathan* René Wolfsteller and Jonas Rädels discuss our study *Ost-Migrantische Analogien I*. In this reply, we clarify common misconceptions. We stress that, in this step, the survey primarily investigates analogies of stereotypes and mechanisms of devaluation against two divergent minorities in German society, focusing on the dominant perspective of the majority society.

Keywords: Muslims, East Germany, devaluation, stereotypes, postmigrant

Autor*innen

Mara Katharina Simon
Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e.V.
Mauerstraße 76
10117 Berlin
simon@dezim-institut.de

Naika Foroutan
Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e.V.
Mauerstraße 76
10117 Berlin
anfragen.foroutan@dezim-institut.de

Frank Kalter
Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e.V.
Mauerstraße 76
10117 Berlin
kalter@dezim-institut.de